

VOLLTREFFER

Zeitschrift der Germanistikstudenten
Kazimierz-Wielki-Universität Bydgoszcz

Dezember 2014

www.knsg.ukw.edu.pl

21. Ausgabe



Cordula Simon

Gast des Instituts für
Germanistik

Seite 4

Studentenfest Otrzęsiny 2014 Milena Bienert

Seite 14

Ein paar Tipps für die Bachelorarbeit Marta Helta

Seite 7

Dr. Jacek Szczepaniak

und seine Geheimnisse

Seite 11



Herausgegeben von

Koło Naukowe

Studentów Germanistyki



In dieser Ausgabe:

Wettbewerb: Finde jemanden, der Zeit hat	3
Buchpräsentation: <i>Literarische Topographien in Ostmitteleuropa bis 1945</i>	3
Cordula Simon: Apokalypsen gibt es überall	4
Eine neue Konzeption für das Theater in Bydgoszcz	4
Die Berliner Mauer aus Pixeln und Bytes	6
Ein paar Tipps für die Bachelorarbeit	7
Wenn man Lust hat, etwas mehr zu tun...	8
Das Schloss in Wenecja (Pałuki) – Ein Chrono-Sprung ins Mittelalterliche	10
Drei Fragen an... Dr. Jacek Szczepaniak	11
Die Jungs sind back! Tokio Hotel	12
Harry Potter und... philosophische Fragen	13
Germanistische <i>Otrzęsiny</i> 2014	14
Paranormale Erscheinungen an unserer Uni - Teil 4	15

Impressum

AutorInnen: Milena Bienert, Dennis Chraplak, Marta Helta, Paulina Kobus, Sławomir Kowalewski, Marta Majewska, Krzysztof Okoński, Rafał Pokrywka, Adam Skowron, Paweł Sobolewski, Jacek Szczepaniak, Sandra Wawrzyniak

Korrektur: Yvonne Belczyk-Kohl, Rafał Pokrywka

Layout: Adam Klain

Chefredakteur: Rafał Pokrywka



Wettbewerb: Finde jemanden, der Zeit hat

Dr. Rafał Pokrywka

Als ich vom neuen Volltreffer-Wettbewerb unter dem Titel „Finde jemanden, der Zeit hat“ hörte, begab ich mich sofort auf die Suche in die Grabowa-Straße, die schließlich für ihre „unzeitgemäßen“ bzw. „zeitlosen“ Bewohner berühmt ist. Zuerst betrat ich das holde Reich der Studierenden. Zu meiner Verwunderung hatte niemand im ersten Studienjahr Zeit, und zwar wegen des Im-ersten-Jahr-Seins, das angeblich viele Pflichten nach sich ziehe. Meiner Frage war auch das zweite Jahr abhold, aufgrund der ungeheuren Menge von besagten Pflichten, die ihnen aufgebürdet wurden, auch wenn sie im Jahr zuvor gedacht haben, dies sei schon der Gipfel. Das dritte Jahr war unansprechbar, weil Diplomarbeit. Das erste der künftigen Master auch, weil gleich nach der Diplomarbeit. Das zweite Jahr Master wollte überhaupt mit mir nicht sprechen (sicher wegen der Masterarbeit). Die Doktoranten, deren unheimliche Gefilde aufzusuchen ich nur unter äußerster Anstrengung den Mut fasste, konnten mir leider nicht helfen, weil sie ihre Zeit unter der Last von Publikationen und Konferenzen verloren hätten; geschweige denn, dass sie sie fänden, um darüber zu sprechen. Die Doktoren, auf die ich am meisten gezählt hatte, bedeuteten mir, dass dies Thema schon längst in Heideggers *Sein und Zeit* erörtert worden sei, ansonsten seien sie wegen ihrer In-die-Aufsätze-und-Prüfungen-Geworfenheit kaum imstande, irgendeinen aufschlussreichen Gedanken hinzuwerfen. Und so geschah es, dass ich mit Demut und Ehrerbietung den Olymp der Professoren betrat. Die Zeit sei Fiktion, haben sie geantwortet, und nichts anderes als bloße Einbildung. Darauf mussten sie sich entschuldigen, weil schon spät, Kommission, Versammlung, eine Konferenz auch, Doktoranden warten, Studenten schimpfen, ausländische Gäste verirren sich irgendwo im Zeitraum unserer Stadt, das Wetter wird schlechter, die Löhne sind niedrig, und überhaupt, von allen Seiten, ohne Pause und Mitleid – drängt die Zeit.

Buchpräsentation: *Literarische Topographien in Ostmitteleuropa bis 1945*

Der von Elżbieta Nowikiewicz herausgegebene Band *Literarische Topographien in Ostmitteleuropa bis 1945* stellt die Frucht einer im April 2013 in Bydgoszcz veranstalteten Konferenz dar, die ForscherInnen aus verschiedenen Universitäten versammelte. Die zu beantwortenden Fragen waren: Wie sieht die literarische Geographie Ostmitteleuropas aus? Wer gestaltet sie und auf welche Weise? Kann man diesen Bereich noch einmal entdecken? Das Buch verortet sich in der literaturwissenschaftlichen Tendenz des *spatial turns* (der topologischen Wende), die sich zum Ziel setzt, geographische Bezüge der Literatur wieder hervorzuheben. Der Eröffnungsbeitrag von Stephan Günzel (Berlin) skizziert bekannte Raumkonzepte und überprüft sie auf ihre Nützlichkeit, auch in literaturwissenschaftlichen Forschungen. Die folgenden Texte nehmen diesen Faden auf und besprechen, unter verschiedenen Gesichtspunkten und mit differenzierten Methoden, Beispiele der geographischen Verortung der Literatur im politischen, sozialen und kulturellen Raum Ostmitteleuropas. Es werden u. a. Erscheinungen der Galizien-Literatur und des autobiographischen Schreibens in der Provinz Posen, Litauen und Schlesien, imaginierte Orte (Sarmatien), berühmte Zentren (Wien, Prag, Kraków) sowie Peripherien Ostmitteleuropas (Kłodzko, Kurische Nehrung) dargestellt. Beeindruckend ist auch die Spannweite der angesprochenen Schriftsteller, sie umfasst Franz Kafka, Rainer Maria Rilke, Hans Fallada, Johannes Bobrowski oder Czesław Miłosz. Eine wertvolle Publikation, in Frankfurt bei Peter Lang erschienen, und, was uns besonders freut, mit dem Namen unserer Dozentin Dr. Elżbieta Nowikiewicz signiert. (RP)



Cordula Simon: Apokalypsen gibt es überall

Cordula Simon (Jahrgang 1986) ist eine österreichische Schriftstellerin, Germanistin und Russistin. Ihr erster Roman *Der potemkinsche Hund* (2012) wurde von der Kritik als magischer Realismus im Stil Bulgakows etikettiert, was die Autorin selbst in verschiedenen Interviews entschieden bestreitet. Ihr jüngster Roman *Ostrov Mogila* (2013), eine apokalyptische Vision des Weltuntergangs, merkwürdig verflochten mit der menschlichen Sexualität, wurde für den Bachmann-Preis nominiert. Für ihre Texte wurden Simon Stipendien und Auszeichnungen zugesprochen, unter anderem von der Zeitschrift „manuskripte“. Sie selbst sagt allerdings, ihr Schreiben sei keine „Kuschelliteratur“ und vom Geschmack literarischer Jurys weit entfernt. Als Gast des Instituts für Germanistik erzählte sie über ihre Erfahrungen mit dem Schreiben, Lesen und Leben.

Das Treffen fand am 5.11.2014 im Teatr Polski in Bydgoszcz statt und war ein Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen dem Theater, unserem Institut und dem Österreichischen Kulturforum, das wieder dafür gesorgt hatte, dem polnischen Leser eine interessante Autorin aus der Alpenrepublik vorzustellen. Geleitet von Dr. Elżbieta Nowikiewicz, war das Treffen nicht nur eine Lesung, sondern auch ein anregendes Gespräch, an dem sich viele unserer Dozenten und Studierenden beteiligten. Cordula Simon erwies sich als selbstbewusste und trotzige Autorin, die dem literaturkritischen Betrieb gegenüber sehr distanziert ist. So könnte man ihre unverhohlenen spöttischen Anspielungen auf den vermeintlichen Surrealismus ihrer Romane oder aber auf die (laut Kritik) offensichtlichen Einflüsse von Michail Bulgakow als persönlichen Kampf um Originalität verstehen. Sibylle Berg fühle sie sich nicht verwandt, dem typisch österreichischen Pessimismus und Heimathass (was sie mit dem ironischen „schön woanders zu sein“ quittiert) nicht verpflichtet – um zumindest einige Antworten auf die im Teatr Polski gestellten Fragen zu nennen.

Wenn sie auch den autobiografischen Hintergrund ihrer Romane als sehr vage bezeichnete, erzählte sie gern von sich selbst zwischen Graz und Odessa. In die Bilder vom Leben einer Österreicherin in der Ukraine, dem Land voll Unruhen und Demonstrationen, flocht sie einige Bemerkungen zum Schreiben und zur Entstehungsgeschichte ihrer Werke ein – wie sie Gestalt annehmen, woher ihre Titel kommen, was sich alles in der Schublade befindet, bevor das fertige Werk das Licht der Welt erblickt, nicht zuletzt von der Arbeit mit dem Verlag, der „voll hinter ihr steht“. Auf die Frage aus dem Publikum, warum eine so junge Person so schwarz sieht, antwortete sie mit der wenig erfreulichen Diagnose der Gegenwart: überall gibt es Katastrophen, politische Systeme werden unterminiert, Konflikte und Kriege beherrschen die Öffentlichkeit, alles bröckelt und verfällt, daher auch die Untergangsstimmung ihres letzten Romans. Auf eine merkwürdige Weise korrespondiert das mit ihrer (gewollten?) Aussteigerposition, mit ihrer Faszination vom unstablen Osten Europas, mit ihrem Schreiben, dem man nicht ohne Grund Parallelen zu Franz Kafka unterstellt und dem die bittere Konstatierung entstammt, dass die Apokalypse uns überall einholen kann. (RP)



Eine neue Konzeption für das Theater in Bydgoszcz

Paulina Kobus

Das Teatr Polski in Bydgoszcz erlebt jetzt eine Metamorphose. Seit September ist Paweł Wodziński sein Direktor, während sein Vorgänger – Paweł Łysak – die Leitung des Teatr Powszechny in Warschau übernahm. Fraglich ist, ob das tatsächlich eine „Beförderung“ war. Man kann es als Aufstieg betrachten, wenn auch als einen, der mit einem medialen Skandal verbunden ist. Der neue Vorstand des Theaters in

Bydgoszcz (Direktor Paweł Wodziński und der stellvertretende Direktor Bartosz Frąckowiak) versprach, eine neue Qualität und ein neues Programm anzubieten.

Wer leitet jetzt das Theater in Bydgoszcz? Paweł Wodziński debütierte 1992 als Regisseur und inszenierte den *Woyzeck* von Georg Büchner im Teatr Dramatyczny in Warschau. Er arbeitete schon früher mit dem Theater in Bydgoszcz zusammen. Bartosz Frąckowiak, der für das Theaterprogramm zuständig ist, hatte sein Debüt im Jahre 2006 in Bydgoszcz. Damals wurde das Stück *Tramwaj zwany pożądaniem* (*Endstation Sehnsucht*) von Tennessee Williams (in der Regie von Wiktor Rubin) aufgeführt, bei dem Frąckowiak als Dramaturg tätig war. Drei Jahre später fand sein Debüt als Regisseur statt: *Ksiądz H., czyli Anioły w Amsterdamie* (beim Teatr Wybrzeże in Gdańsk). Das ganze Schaffen beider Männer ist ohne Zweifel bewundernswert. Könnte das ein Anzeichen für einen Neuanfang für das Theater in Bydgoszcz sein?

Anfang Oktober richtete der Vorstand des Theaters in Bydgoszcz einen offenen Brief ans Publikum.[1] Der Brief beginnt mit Dankesworten für das Theaterteam, es wird auch versichert, dass das angebotene Programm das Ergebnis einer Zusammenarbeit sei. Im Brief wird zudem der neue Horizont umrissen. Das Theater will in eine neue Richtung gehen und neue Themen hervorheben, nämlich eine globale Thematik, die in Polen nicht oft aufgegriffen wird. Das Hauptthema heißt jetzt Afrika und soll eine Debatte über Demokratie anstoßen. Auf der Bühne werden neue Stücke präsentiert, die eigens für dieses Team geschrieben wurden. Eine Neuheit ist auch die Institution des Theaterkurators, ein Projekt für junge AutorInnen, die mit Journalisten zusammenarbeiten und sich mit thematisierten Gesellschaftsproblemen beschäftigen möchten. Diese Idee vereinigt vier Bereiche: Theater, engagierten Journalismus, Aktivismus und gesellschaftliches Engagement.

Diese neuen Konzepte sollen die Frage beantworten: Was ist eigentlich das Theater und wer braucht es heute? Der neue Vorstand betont, dass die Anwesenheit des Publikums im Theater sehr wichtig ist. Man möchte die Zuschauer zur aktiven Teilnahme animieren, damit sie mitspielen und Meinungen „auf der gleichen Ebene“[2] austauschen können. Es wird festgestellt, dass eine bilaterale Beziehung aufgebaut werden müsste, vor allem, wenn man über Demokratie spricht. Das Theaterprogramm bietet Diskussionen mit Zuschauern[3] und performative Vorlesungen[4] an, was auch eine Innovation ist. Dies bezieht sich auf berühmte Autoren und Institutionen, die diese Thematik ansprechen, wie Ryszard Kapuściński, Frantz Fanon, Binyavanga Wainaina sowie Idee des Fernsehens in Mosambik von Godard und die Ausstellung *Exhibit B.* von Brett Bailey.[5] Man darf auch nicht vergessen, dass das Stück *Die Neger* (*Les nègres*) von Jean Genet für eine zukünftige Aufführung vorbereitet wird.[6] Man konzentriert sich hier auf die Beziehung zwischen Sprache, Bild, Körper und Ton, was es möglich macht, die „andere Seite“ der Welt zu bemerken, die manchmal vergessen wird. In einem Interview erklärt Frąckowiak, dass auch im Falle eines schwierigen Themas Ästhetik kein Feind sei. Das Problem bestehe nur daran, dass Ästhetik in einem zu engen Sinne verstanden werde und nur die Neigung zur Beschönigung der Wirklichkeit widerspiegele.[7]

Bestimmt beginnt eine neue Epoche für das Teatr Polski: An das Theater als Institution werden jetzt andere Erwartungen gestellt. Wahrscheinlich ist das das Ende des Theaters an sich, verstanden als Bereich der hohen Kultur, die oft als unerreichbar und unverständlich wahrgenommen wird. Ein Lob verdient, dass das Theaterprogramm jetzt eine thematische Einheit darstellt. Es konzentriert sich nur auf ein einziges Problem und die mit ihm verbundenen Ursachen und Folgen. Schafft das Theater direkt vor unseren Augen eine eigene Marke? Nach Leslie de Chernatony sind Marken als Produkte zu betrachten, die außer Markt- und Nutzungswert auch eine Wertschöpfung haben.[8] Wenn das Publikum im Theater emotionales Engagement zeigt, wird das Theater zur Marke, ohne die es lediglich ein (künstliches) Produkt bleiben würde. Aber das hängt von den Autoren der neuen Konzeption ab, die entscheiden sollen, ob ihr Theater lediglich ein Gebrauchsgut oder eine Marke darstellt.

[1] Vgl. <http://www.teatrpolski.pl/?cid=1454> (Stand: 24.10.2014).

[2] <http://www.teatrpolski.pl/?cid=1454> (Stand: 24.10.2014), Übers. P. K.

[3] Vgl. <http://www.teatrpolski.pl/?app=spektakle&more=1414&cid=1414> (Stand: 24.10.2014).

[4] Vgl. <http://www.teatrpolski.pl/?app=spektakle&more=1415&cid=1415> (Stand: 24.10.2014).

[5] Vgl. <http://www.dwutygodnik.com/artykul/5496-backstage-afryka-mapa-kontekstow.html> (Stand: 25.10.2014).

[6] Vgl. <http://teatralny.pl/rozmowy/testowanie-idei,749.html> (Stand: 25.10.2014).

[7] Ebd.

[8] Vgl. de Chernatony, Leslie: *Marka. Wizja i tworzenie marki*. Gdańsk: Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne 2003, S. 11.



Die Berliner Mauer aus Pixeln und Bytes

Dr. Krzysztof Okoński

Historische Jahrestage kann man unterschiedlich feiern, mit pathetischen Reden, frisch importierten Ritualen, Militärparaden – oder, wie die Ereignisse vom 11. November in Warschau gezeigt haben, auch mit Krawallen und Molotowcocktails. Die Zeiten ändern sich – und die Gewohnheiten junger Deutscher und Polen auch. Das digitale Zeitalter ist angebrochen! Pädagogen, Eltern und Bücherwürmer können davon ein Lied singen. Die Studenten gehören schließlich einer Generation an, die man nicht umsonst *digital natives* nennt. Dies bedeutet mit anderen Worten, dass sie mit neuen Medien, Computerspielen, Konsolen, Handys usw. aufgewachsen sind. Ich würde mich eher als einen digitalen Immigranten bezeichnen, obwohl ich mich z. B. an Windows 95 und an meine ersten Versuche mit dem Internet ganz gut erinnern kann.

In der deutschen und polnischen Alltagssprache haben sich inzwischen Wörter eingebürgert, die den illusorischen Eindruck erwecken, dass der technische Fortschritt für den Spracherwerb und -gebrauch neue Wege eröffnet. Nichtsdestotrotz bleibt die Übersetzung von Fachtexten aus der IT-Branche – nach wie vor – eine Herausforderung. Selbstverständlich umfasst die übersetzerische Kompetenz etwas mehr als „nur“ die Beherrschung einer Fremdsprache. Am 25. Jahrestag des Mauerfalls wollte ich mit den Studenten des ehemaligen 2. Studienjahres (2013/2014) ein bisschen an unkonventionelle und spektakuläre Formen der gegenwärtigen deutschen Erinnerungskultur anknüpfen (die Mauer als Dominosteine 2009, eine Lichterkette 2014 usw.), um etwas Originelles zu schaffen. Ein weiteres Ziel war die Verknüpfung einer typisch geisteswissenschaftlichen Reflexion über die Vergangenheit mit modernen Ausdrucksmitteln, die das zeitgenössische Publikum besser erreichen.

Eine – zumindest aus der polnischen Perspektive – beachtliche Zahl von verschiedenen deutschen und internationalen Online-Projekten und Apps, die thematisch mit der Berliner Mauer verbunden waren, machte mir klar, dass man diesen Aspekt der Feierlichkeiten anlässlich des 25. Jahrestags des Mauerfalls auf keinen Fall ignorieren kann. Da ich mich, wie erwähnt, für einen digitalen Immigranten halte, verfolge ich diese Entwicklung einerseits als begeisterter Nutzer (Neudeutsch: User) von neuen Technologien und andererseits als Hochschullehrer, Germanist und Übersetzer. Das Urteil über den didaktischen Wert oder über die moralische Botschaft einzelner Projekte, die auf unserer Internetseite www.mur-berlin-ski-2014.ukw.edu.pl präsentiert werden, überlasse ich allen, die sich sowohl für die Effekte unserer Arbeit als auch für einen (manchmal unkritischen) Einsatz von neuen Medien in der politischen Bildung oder in der Geisteswissenschaft interessieren. Nicht alles ist Gold, was auf Bildschirm oder Display glänzt. *Little party never killed nobody* – und diese Regel gilt auch für Ballerspiele. Dennoch liegt der Unterschied zwischen dem Abknallen von virtuellen Feinden (oder genauer gesagt: von Opfern der Berliner Mauer) und einer didaktisch fundierten Erkundung des Todesstreifens auf der Hand.

Die Veröffentlichung der übersetzten Materialien war selbstverständlich nur dank der Zustimmung einzelner Redaktionen und Institutionen möglich. Eine besondere Freude bereitete mir aber die Mail von Herrn Martin Gollwitzer, der Chefredakteur von CHIP.de ist. Obwohl seine Redaktion etwa 5000 Mails täglich erreichen, bekam ich eine Antwort schon nach wenigen Stunden: „Gerne unterstützen wir Sie bei Ihrem Projekt. Auch vor dem Hintergrund, dass der Tag des Mauerfalls für Deutschland ein großer Glückstag war und ist. Nicht zu vergessen, dass auch Polen zum Fall der Mauer sehr viel beigetragen hat“.

Von großer Bedeutung war für mich ebenfalls die Tatsache, dass die Arbeit am Projekt den Studenten die Möglichkeit gab, ihre Kenntnisse der eigenen Muttersprache zu überprüfen. Dass es unter ihnen auch Studierende gibt, die mütterlicher- oder väterlicherseits deutscher Herkunft sind bzw. in Deutschland lebten und eigentlich bilingual sind, bedeutet nicht, dass sie über eine „reife“ Übersetzungskompetenz verfügen. Dank der Beschäftigung mit Texten und Videos über Computerspiele oder Applikationen stellte sich auch bei unseren „Muttersprachlern“ die Erkenntnis ein, dass die Fähigkeit, solche Inhalte ins Polnische zu übertragen, ein völlig anderes Problem darstellt, als darüber sprechen zu können.

Es bleibt mir, einem hochbetagten Hochschullehrer, also nichts anderes übrig, als an patriotische Gefühle (und nicht zuletzt auch an pragmatisches Denken) zu appellieren und zu schreiben: Meine Damen und Herren! Studieren Sie Deutsch – und pflegen Sie Ihr Polnisch!

Die Berliner Mauer: Multimediale Dimensionen der Erinnerung
Geocaching. Edutainment. Gaming. Media
www.mur-berlinski-2014.ukw.edu.pl



Ein paar Tipps für die Bachelorarbeit

Marta Helta

Das ungewöhnliche Erlebnis, die Bachelorarbeit zu schreiben, habe ich schon hinter mir. Jetzt möchte ich euch, liebe Studierende, einige Hinweise geben, die euch, wie ich hoffe, helfen werden.

1. Wahl des Betreuers

Das ist der erste Schritt, der euch dem ersehnten Abschluss näher bringt. Wie ihr bestimmt wisst, können wir zwischen zwei Bereichen wählen: Sprachwissenschaft und Kulturwissenschaft (bzw. Literaturwissenschaft). Bei der Entscheidung sollten eure Interessen die größte Rolle spielen. Es hat gar keinen Sinn, sich mit Sprach- oder Kulturwissenschaft zu plagen, wenn ihr euch dafür nicht so sehr interessiert. Manche lassen sich bei der Wahl des Betreuers davon leiten, ob sie den Dozenten mögen oder ob sie mit ihm arbeiten können. Ob das ein guter Weg ist?

2. Wahl des Themas

Das ist für viele der schwerste Teil. Dabei sind eure wissenschaftlichen Vorlieben natürlich entscheidend, aber ihr müsst noch einiges anderes berücksichtigen. Das Thema sollte nicht zu breit formuliert werden. Ganz ruhig, ihr schreibt noch keine Doktorarbeit! Es darf jedoch auch nicht so „bescheiden“ sein, dass ihr nach 15 Seiten fertig seid. Es ist ein erschütterndes Gefühl, wenn ihr plötzlich feststellt, dass das Thema dann erschöpfend erörtert ist.

Bei der Formulierung des Themas solltet ihr auch in Betracht ziehen, ob die entsprechende Fachliteratur zur Verfügung steht. Unsere schöne Bibliothek ist mit wissenschaftlichen Publikationen für Germanisten leider nur spärlich ausgestattet. Bekanntschaften in Deutschland sind also wertvoll, Internetquellen – unentbehrlich. Ein kleiner Tipp: In der Germanistik haben wir Glück, denn es gibt auch noch den DAAD-Handapparat, den wir auch einsehen können. Er ist bestückt mit deutschsprachiger, aktueller Fachliteratur (z. B. Sprachwissenschaft, Kultur- und Literaturwissenschaft, Geschichte) und Romanen. Ich ermuntere euch, diese Buchsammlung zu nutzen – dreimal dürft ihr raten, wo sie steht!

3. Der mühselige Prozess des Schaffens...

Wie ich schon angedeutet habe, ist das Schreiben der Bachelorarbeit ein langer Prozess. Glaubt mir: Ihr kriegt es nicht auf die Reihe, die Arbeit innerhalb einer Woche zu schreiben. Wenn ihr keinen Schlaf braucht, ist es schon möglich, dieser Herausforderung innerhalb eines Monats gerecht zu werden. Normalerweise muss man dafür mindestens 3 Monate aufwenden.

Ich habe im Februar begonnen, meine Bachelorarbeit zu schreiben, und war Anfang Juni damit fertig. Ich konnte es kaum glauben, aber selbst die Korrekturen nehmen viel Zeit in Anspruch.

Ja... ich weiß, dass ihr das schon tausendmal von Dozenten gehört habt, aber mein Tipp ist: Schiebt die Bachelorarbeit nicht auf! Je früher ihr damit beginnt, sie zu schreiben, desto weniger Stress später!

So, zum Schluss will ich euch aber vor allem viel Spaß bei der Arbeit wünschen. Das Schwierigste ist, anzufangen, aber was euch seelischen Halt geben sollte: Jeder schafft es – früher oder später!



Wenn man Lust hat, etwas mehr zu tun...

Sandra Wawrzyniak

*Ein Mensch ist nicht groß durch das, was er besitzt, sondern dadurch, wer er ist; nicht durch das, was er hat, sondern durch das, was er mit anderen teilt.
Papst Johannes Paul II.*

Ich könnte diesen Artikel auf pathetische Art und Weise anfangen: „Die Freiwilligenarbeit ist in unserer Gesellschaft unentbehrlich. Ohne das Engagement unzähliger Menschen auf der ganzen Welt in so verschiedenen Bereichen wie z. B. Sport, Kultur, Schule, Politik oder Kirche wäre es vermutlich unmöglich, etwas Wichtiges zu schaffen“ und so weiter.

Viele von euch würden höchstwahrscheinlich in diesem Moment anfangen zu gähnen. Es gibt nichts Schlimmeres, als wenn sich der Leser während der Lektüre eines Artikels langweilt. Das will ich vermeiden, deshalb versuche ich, keine ausgelutschten Banalitäten zu schreiben. Ich habe auch nicht vor, euch zu sagen, dass eine Arbeit, für die man kein Geld bekommt, Spaß macht oder beruflich direkt verwertbar ist.

Ich möchte deshalb nur meine Geschichte erzählen.

Danach entscheidet jede/jeder von euch selbst, ob es sich lohnt, sich für den Freiwilligendienst zu engagieren.

Meine sozusagen „professionelle“ Erfahrung mit dem Volontariat fing vor ungefähr zwei Jahren an. Als geborene Sportenthusiastin konnte ich die Chance nicht verpassen, an einem seriösen und internationalen Sportevent wie dem, das 2013 in Bydgoszcz stattfand, teilzunehmen. Es geht natürlich um die Crosslauf-Weltmeisterschaften, bei denen ich als Freiwillige arbeitete. Ich war Team-Attaché der Mannschaft aus Uganda. Meine Hauptaufgabe war, mich um die Sportler zu kümmern. Ich hatte ein wenig Angst davor. Andere Kultur, Sitten, Sprache. Ich wusste nicht, ob mein Englisch gut genug war, um mich mit meinem Team verständigen zu können. Jetzt kann ich sagen: Angst hat große Augen! Ich hatte die Chance, neue fantastische Menschen und Kulturen kennenzulernen. Zwar sprach ich nur Englisch, aber jetzt weiß ich wenigstens, dass ich imstande bin, in dieser Sprache fließend zu kommunizieren. Ich lernte auch viel, vor allem über mich selbst. Ich weiß jetzt, dass ich verantwortungsbewusst bin und nicht in Panik gerate, wenn Probleme auftreten. Ich habe keine Angst, Fragen zu stellen, wenn ich etwas nicht weiß. Ich änderte auch meine Denkweise von „das lässt sich nicht machen“ zu „man muss einfach handeln“. Vielleicht sind solche Phrasen für andere banal, lächerlich oder sogar jämmerlich, aber das sind meine authentischen Erfahrungen. „Meine“ Mannschaft aus Uganda zeigte mir, was es bedeutet, ehrlich und dankbar zu sein. Als sie Bydgoszcz verließen, sagte der Teamleiter zu mir: „Danke, dass du mit uns warst.“ Und das war die schönste Bezahlung, die ich bekommen konnte.

Meine Zusammenarbeit mit den Organisatoren dauert bis heute. Ich arbeitete schon bei verschiedenen anderen Veranstaltungen mit, aber jedes Mal bin ich genau wie beim ersten Mal ein bisschen gestresst, neugierig und vor allem glücklich, dass ich an der Entstehung von etwas Wichtigem teilhaben konnte.

Um den Freiwilligendienst aus verschiedenen Perspektiven darzustellen, fragte ich auch zwei meiner Freunde, die jeden Tag mit ehrenamtlichem Engagement zu tun haben, nach ihren Erfahrungen und Meinungen zu diesem Thema.

Michał Świniarek, KPZLA-office director (Kujawsko-Pomorski Związek Lekkiej Atletyki) sagte, wie wichtig der Freiwilligendienst bei der Organisation verschiedener Sportevents ist:

„Ohne die Hilfe der Freiwilligen wäre es unmöglich, eine große Sportveranstaltung zu organisieren. Dank ihrer Begeisterung ist die wunderbare Atmosphäre und Motivation zur Arbeit immer spürbar. Die Hauptidee des Freiwilligendienstes ist nicht nur die Freude am Geben, sondern auch die Möglichkeit, etwas für sich selbst zu machen. Es geht vor allem um eine Erfüllung, die man einfach nicht kaufen kann. Bei uns ist die Zusammenarbeit zwischen den Freiwilligen und ihren Betreuern besonders wichtig, um die Freiwilligen zur Mitarbeit bei weiteren Events zu ermuntern. Nicht unbeträchtlich ist auch die Aufgabenverteilung, damit alles realisiert werden kann. Aus unserer Beobachtung folgt, dass der Freiwilligendienst ständig an Popularität gewinnt. Die Gesellschaft wird sich bewusster, dass eine solche Art der Hilfe eine gute Idee ist. Es gibt ein paar junge Menschen, die schon einige Male mit uns zusammengearbeitet haben, aber es gibt auch neue, die sehr schnell lernen.“

Anna Dubielewska, Betreuerin in der „Zukunftsakademie“ (Akademia Przyszłości) erzählte von ihren Erfahrungen aus der Arbeit mit Kindern, mit denen sie im Rahmen ihres Einsatzes arbeitet:

„Ich habe gerade mein drittes Jahr in der Zukunftsakademie angefangen. Die letzten zwei Jahre war ich Tutorin und jetzt werde ich die Funktion der Teambetreuerin ausüben. Die Akademie ist ein Ort, an dem man lernt, wie man gewinnen kann. Wir zeigen den Kindern, wie sie in der Schule und im Leben zurechtkommen können. Diese Arbeit bedeutet nicht nur Pflichten, die aus der Verantwortung für den Schützling resultieren, sondern auch eine enorme Zufriedenheit, dass wir gemeinsam etwas erreichen können. Es ist wunderbar zu sehen, wie das Kind sich während unserer jährlichen Zusammenarbeit entwickelt, neue Fertigkeiten erwirbt und anspruchsvolle Herausforderungen annimmt. Außerdem arbeiten wir in der Akademie auf verschiedenen Ebenen – kollegialen und regionalen. Wir organisieren z. B. in einem breiteren Freiwilligenkreis zahlreiche Events für die Kinder. Ich lerne aber auch für mich, vor allem erwerbe ich interpersonale Fertigkeiten. Man lernt, wie man seine Zeit und die Arbeit organisiert. Auch die Kreativität wird entwickelt, weil man ständig in der Gruppe tätig ist. Die Zukunftsakademie ist ideal für Menschen, die in Zukunft mit Kindern und Jugendlichen arbeiten möchten. Diese Arbeit lehrt, wie man mit Problemen umgehen kann und zeigt eine neue Vision der Realität.“

Wenn man heute ehrlich sagt, dass man sich nur für das Geld interessiert, wird man sofort als Materialist bezeichnet. Auf der anderen Seite: Arbeitet man ohne Entlohnung, wird man Diener oder Mutter Teresa genannt. Eine kleine Dissonanz, nicht wahr?

In meinem Beitrag habe ich eigentlich nur die „geistige“ Seite des Freiwilligendienstes beschrieben. Was man gewinnt, auf welche Art und Weise man sich entwickelt, wie sich unsere Denkweise ändert. An meinem persönlichen Beispiel kann ich auch sagen, dass es manchmal schwere körperliche Arbeit ist. Es gibt Momente, in denen man viel und schnell arbeitet, aber es macht vor allem viel Spaß. Im Endeffekt bleibt nur Zufriedenheit. Ich liebe Sport, und somit war die Tatsache, dass ich z. B. Otylia Jędrzejczak, Tomasz Majewski, Anita Włodarczyk, Przemysław Babiarcz oder Lolo Jones im Rahmen meines Engagements live sehen konnte, für mich ein unvergessliches Erlebnis.

Meine Freiwilligenarbeit würde ich gegen nichts eintauschen. Wirklich. Vielleicht ist es naiv, so zu denken, aber es gibt Dinge, die man nicht kaufen kann. In meinem Fall sind das Bekanntschaften, die ich weiter pflege, schöne Erinnerungen und schließlich Einsichten, die mir fürs ganze Leben bleiben.

Warum ich mich engagiere? Weil ich das Bewusstsein mag, etwas zu schaffen, ein Teil von etwas zu sein. Ich schreibe auch diesen Artikel, für den ich kein Geld bekomme, weil ich an die Idee des gemeinsamen Schaffens glaube.

Die Zitate von Michał Świniarek und Anna Dubielewska stammen aus Interviews vom 30.10.2014. Übers. aus dem Poln. v. d. Verf.



Das Schloss in Wenecja (Pałuki) – Ein Chrono-Sprung ins Mittelalterliche

Sławomir Kowalewski

Wenecja. Ein malerischer Ort, gelegen im südöstlichen Teil des Pałuki-Gebiets, reich an fabelhaft schönen Landschaften und umgeben von drei Seen – Weneckie, Biskupińskie und Skrzynka, denen der Ort die namentliche Anknüpfung an das italienische Venedig (poln. Wenecja) verdankt. Aber außer der wunderbaren Gegend befindet sich dort etwas, was von alters her das Interesse von Mittelalter-Fans erweckte – die Ruine der Burg von Mikołaj Nałęcz, der auch „Blutiger Teufel“ genannt wird.

Die Geschichte des Schlosses

Das Schloss wurde um 1390 erbaut. Der damalige Besitzer von Wenecja – Mikołaj aus Chomiąza, Träger des Wappens Nałęcz, bestellte den Bau, der insgesamt ganze 3000 Grzywna gekostet hat. Das zeugt vom Wohlstand des Auftraggebers, der damals hohe Ämter bekleidete. Die aus Steinen und Ziegeln errichtete Burg hatte verschiedene Funktionen. Sie war zugleich Residenz, Zentrum des Handels zwischen Wenecja und den in der Nähe liegenden Dörfern sowie ein Ort für Kontakte zwischen dem Herren und seinen Untertanen. Da sie sich im unruhigen Grenzgebiet zwischen polnischem Territorium und dem Gebiet des Deutschen Ordens befand, musste sie auch zur Abwehr geeignet sein. Im Jahre 1435, nach dem Tod des ersten Besitzers, als das Schloss unter der Obhut des Primas Wojciech Jastrzębiec stand, wurde die Festung um den ersten Basteien-Komplex in Europa verstärkt, wodurch sie fast unbezwingbar wurde. Nach dem zweiten Thorner Frieden im Jahre 1466 verlor sie aber ihre Bedeutung, weil die Grenze des polnischen Staates auf die Ostseeküste verschoben wurde. Der Unterhalt des Schlosses erwies sich als zu kostenaufwändig, deswegen wurde beschlossen, die Burg abzureißen. Bis zum heutigen Tage blieben nur die Trümmer.

Die Legenden und der Beiname „Blutiger Teufel“

Um die Burg ranken sich viele Legenden. Angeblich war sie einmal Besitztum eines Ritters, der um jeden Preis möglichst viele Reichtümer erwerben wollte. Nach seinem Tod hatten alle Angst, in der Burg zu wohnen, da dort in der Nacht Stöhnen und Kettengerassel zu hören gewesen sein sollen. Alle Schätze des Ritters verschwanden, das Schloss wurde leer und verkam. Eines Tages versteckte sich dort in der Nacht eine Frau, die vor einem reichen Landrat fliehen wollte, der sich in sie verliebt hatte. Sobald sie zwischen die Trümmer kam, sah sie ein Licht und ging in seine Richtung. Sie erblickte ein Gespenst in Gestalt eines alten, ausgemergelten Mannes. Er führte sie in unterirdische Räume, wo verschiedene Reichtümer versteckt waren, und sagte: „Dir verdanke ich meine Erlösung. Ich musste nämlich so lange die Schätze bewachen, bis zu mir eine verfolgte Waise kommt, so wie diejenigen, die ich mein Leben lang gequält habe.“ Der Geist überreichte ihr eine Schatzkiste und den Rest ließ er Waisen, Witwen und dem nächsten Kloster übergeben. Wahrscheinlich assoziiert man wegen dieser Legende den wenig schmeichelhaften Beinamen von Mikołaj Nałęcz mit seiner Grausamkeit gegenüber den Untertanen. Tatsächlich war er aber ein guter Mensch und zahlte sogar den Bau der Kirche in Wenecja. Die Bezeichnung „Blutiger Teufel“ bekam er durch seine Teilnahme am großpolnischen Bürgerkrieg zwischen den zerstrittenen Familien Nałęcz und Grzymała, als er sich den Erzbischof Bodzanta, der die Familie von Grzymała unterstützte, zum Feind machte.

Die Ruine heute

Heute sind die Trümmer Besuchern zugänglich und bilden einen Teil des Muzeum Ziemi Pałuckiej mit Hauptsitz in Żnin, dessen Direktor Michał Woźniak ist. In diesem Jahr wurde der Burghof eröffnet, von dem aus außer schönen Landschaften auch die um das Schloss herum stehenden mittelalterlichen Belagerungsmaschinen bewundert werden können, die in authentischer Größe rekonstruiert wurden und eine der größten Ausstellungen solcher Art in Europa darstellen. Unter anderem sind das ein 18 Meter hoher Belagerungsturm und ein riesiger Mauerbrecher. Alle Maschinen kann man näher betrachten und

fotografieren. An der Burg finden auch verschiedene Feste statt, auf denen man sich in die mittelalterliche Welt versetzen kann, unter anderem „Bombardiada“. Man kann sich dort ritterliche Turniere oder sogar die Belagerung des Schlosses sowie Präsentation mittelalterlichen Handwerks anschauen, das Tanzen mit Feuer bewundern und sich selbst im Bogen- oder sogar im Kurbel-Armbrustschießen versuchen. Das alles in einer wunderbaren Atmosphäre, bei mittelalterlicher Musik. Darüber hinaus wird in Wenecja auch der Workshop „Palcówka diabła warta“ organisiert, d. h. die Herstellung von Ziegeln aus Lehm auf mittelalterliche Weise – mit den eigenen Händen und in der Sonne trocknend.



Aussicht vom Schlossturm in Wenecja

Das Schloss in Wenecja ist also ein idealer Ort für Liebhaber des Mittelalters. Dort kann man einen echten Sprung ins Mittelalter machen und sich in diese Epoche verlieben. Nirgendwo in der Welt kann man den alten Zeiten und mittelalterlichen Bräuchen so nachspüren, wie auf dem Hof der Burg des „Blutigen Teufels“. Nur in dieser fabelhaften Gegend, zwischen drei Seen.

Drei Fragen an... Dr. Jacek Szczepaniak



Marta Majewska
Dennis Chraplak



1. Wo haben Sie Ihre Frau kennengelernt?

Es war eigentlich immer mein Traum, meine Traumfrau in meinem Traumstudium (Germanistik!) kennenzulernen. Und mein Traum ging in Erfüllung. Es war in meinem dritten Studienjahr (sie war im zweiten) – kein Blitz aus heiterem Himmel, sondern ein allmähliches Kennen- und Liebenlernen. Vielleicht leben wir deswegen so lange zusammen?

2. Welches Verhalten der Studierenden hassen Sie?

Für das Wort „hassen“ gibt es in meinem Wortschatz keinen Platz. „Hassen“ geht mit Verachtung einher. Und destruktive, aggressive Gefühle und Haltungen sind mir von Grund auf fremd. Ich könnte eventuell sagen, was ich an Menschen, also auch an Studierenden, nicht mag. Mich stört, wenn Menschen reflexionslos durch das Leben gehen, wenn sie das Neue, Unbekannte oder Fremde von vornherein ablehnen, ohne es zumindest ein bisschen kennenlernen zu wollen. Auch Menschen, die Wissens- und Intelligenzdefizite aufweisen und zugleich frech, arrogant und verlogen sind, können mich auf die Palme bringen.

3. Wie fühlen Sie sich als Ikone der Herrenmode an unserer Uni?

Wollen Sie mich durch den Kakao ziehen?

Es wäre natürlich verkehrt zu behaupten, dass das äußere Erscheinungsbild keine Rolle spielt. Für mich ist es wichtig, solche Kleidung zu tragen, die bequem ist, die mir gefällt und in der ich mich einfach wohlfühle. Selbstverständlich erhebe ich keinen Anspruch darauf, den Trendsetter zu spielen. Aber es wäre schön, unter Studierenden bestimmte intellektuelle „Moden“ verbreiten zu können...

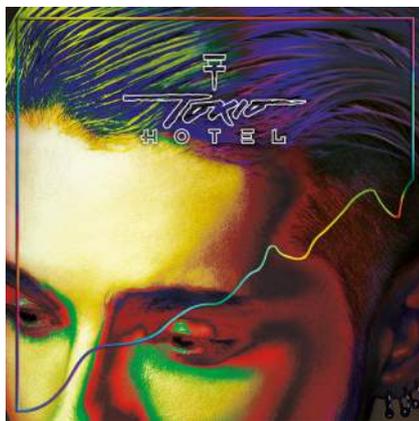


Die Jungs sind back! Tokio Hotel

Paweł Sobolewski

Nach fünfjähriger Pause ist die Band Tokio Hotel mal wieder auf der Musikwelt-Bühne präsent. Mit ihrem neuen Album *Kings of Suburbia* (*Könige der Vorstadt*), das in Deutschland am 3. und international am 7. Oktober vom Label Islands Records veröffentlicht wurde, stürmen die Bandmitglieder – Bill und Tom Kaulitz (25), Gustav Schäfer (26) und Georg Listing (27) – Charts der Welt. Das neue Album ist nach dem Umzug der Zwillinge Kaulitz nach Los Angeles entstanden. Neue Leute, eine andere Kultur, eine andere Umwelt und die vergangene Zeit hatten einen großen Einfluss darauf, wie das neue Tokio-Hotel-Album aussieht und wie es betrachtet wird. Auf *Kings of Suburbia* sind insgesamt fünfzehn Lieder zu finden (Deluxe Edition). Manche Fans könnten enttäuscht sein, dass das Album nur auf Englisch aufgenommen wurde. Ich selbst finde das echt schade.

Das war aber nicht der einzige Grund, warum sie sich von Anfang an untröstlich fühlen könnten. Die Musikrichtung, die „die neue Band mit neuem Logo“ eingeschlagen hat, hat sich mit *Kings of Suburbia* ganz verändert. Die Suche nach typischen Rock-Klängen ist umsonst, denn sie sind bei diesem Album fast verloren gegangen. Stattdessen sind hier vor allem Elektro-Klänge zu finden, was für die Mehrheit der Fans sicherlich sehr überraschend zu sein scheint. Außerdem kann man auf *Kings of Suburbia* sogar Alternative finden, und die Rock-Klänge, die für die früheren Tokio Hotel-Alben (besonders für *Schrei / Scream* und *Zimmer 483 / Room 483*) charakteristisch waren, wurden mit Elektro-Beats synchronisiert (*Feel it all / Spüre das alles*), was für mich persönlich völlig meisterhaft ist. Die neuen Tokio Hotel-Songtexte sind auch kunstvoll. Ausgesuchte Adjektive und auserlesene Wortverbindungen machen den Empfänger auf das Ästhetische aufmerksam, was im Song *Stormy weather* (*Stürmisches Wetter*) zu sehen ist:



I see people cry their goodbyes
into hypnotical skies

Kurz vor der Veröffentlichung des Albums wurden neue Videoclips zu den drei Songs aus *Kings of Suburbia* auf dem YouTube-Channel der Gruppe publiziert. In der Zeit vom 12. September bis zum Release wurde jeden Freitag ein Video zu einem ihrer neuen Lieder veröffentlicht. Es waren der Reihe nach Songs: *Run, run, run* (*Lauf, lauf, lauf*), *Girl got a gun* (*Das Mädchen hat ein Gewehr*) und *Love who loves you back* (*Liebe den, der dich liebt*), der die erste Single des Albums war. Wenn auch das Video zum Song *Run, run, run* den Fans sofort sehr gut gefallen hat, was man in Kommentaren unter dem Clip bemerken kann,

wurden zwei nächste kritisiert. Das Video zum *Girl got a gun* wurde auf YouTube zensiert und in den Medien stark angegriffen, unter anderem auch als sexistisch bewertet. Auch das Video zum *Love who loves you back* hat in den Medien, besonders wegen des zweideutigen Single-Covers, viel Kritik geerntet.

Ich wage zu behaupten, dass das Hauptthema des Albums die Erscheinung „YOLO“ (eng. You only live once / Du lebst nur einmal) ist. In vielen Songtexten von *Kings of Suburbia* sind Phrasen zu finden, die das beweisen. Beispielsweise wurde das bei *Feel it all* [1], *Love who loves you back* [2] und *Girl got a gun* [3] sehr deutlich gezeigt:

[1] A new day's comin'
The time is now

[2] When you're feeling lonely
Go help yourself
Do whatever you desire

[3] Take a trip
Roll the dice (...)
A perfect life has begun (...)
Better off on my own

Man kann das folgendermaßen interpretieren: Es wird etwas Neues erwartet. Es gibt die richtige Zeit, um endlich anzufangen, zu leben und das tun, worauf man Lust hat.

Das den heutigen Jugendlichen sehr gut bekannte YOLO-Phänomen tritt zweifellos auch im Lied *Kings of Suburbia* auf. Man kann dabei feststellen, dass diese Erscheinung dem antiken „Carpe diem“ nahe steht, wobei die Gegenwart viel wichtiger als die Zukunft ist:

We are young
With open eyes (...)
Lose control
To feel alive

Das weitere Thema des neuen Tokio-Hotel-Albums ist die Liebe. Die Liebe, die nicht unbedingt gelingen muss. Bill Kaulitz – der Songwriter – hat mit *Kings of Suburbia* also auch die Vergänglichkeit der Gefühle dargestellt, was sicherlich den einen oder den anderen Fan während des Hörens zum Weinen bringt. Dies kann man in folgenden Liedern bemerken: *Covered in Gold* (Mit Gold bedeckt [1]) und *Invaded* (Angegriffen [2])

[1] Fall in love, fall in love, fall in love, fall in love

Out of love, and nothing's gonna heal it

[2] Dead all the dreams that we shared

Dead all the words that we said

It's over It's over

Das neue Album von Tokio Hotel enttäuscht mit Sicherheit viele Fans. Die Meinungen sind aber geteilt: einige sind vom neuen Klang ihrer Lieblingsgruppe ganz bezaubert und zufrieden, der Rest der Fans ist sehr erstaunt, dass es ihr „altes“ Tokio Hotel nicht mehr gibt. Eine Frage bleibt aber offen: Dürfen Bands überhaupt neue Musikrichtungen einschlagen? Wäre das Gegenteil nicht ziemlich langweilig?



Harry Potter und... philosophische Fragen

Adam Skowron

Ich vermute, dass jeder schon einmal etwas von Harry Potter gehört hat und viele von uns alle sieben Bücher über die Abenteuer des jungen Zauberers gelesen haben. Betrachten wir jetzt die Serie von J. K. Rowling ein bisschen philosophisch und analysieren wir ein paar Fragen.

I. Wer war Harry Potter, als er den Vielsaft-Trank trank?

Die Frage nach der Identität ist sowohl in der altertümlichen als auch in der gegenwärtigen Philosophie sehr wichtig. Der englische Philosoph John Locke (1632-1704) hat sich einmal die Frage gestellt: „In meiner Socke entsteht ein Loch. Ist es immer noch der gleiche Strumpf, wenn ich in das Loch ein Pflaster einsetze? Und nach vielen Jahren, wenn das ganze Material der Socke mit Pflaster ersetzt wird?“ Man kann darüber nachdenken, ob ein Objekt seine Identität verliert, wenn es sich ändert. Und Harry Potter? Nachdem er den Vielsaft-Trank getrunken hatte, sah er nicht mehr aus wie er selbst (sein Aussehen, seine Stimme usw. waren verändert). Eigentlich kann man die Frage stellen: War er *noch* Harry Potter? Der griechische Philosoph Parmenides aus Elea (um 520 v. Chr. – um 460 v. Chr.) würde "Ja" sagen, weil seiner Meinung nach die Existenz etwas Unveränderliches ist und ihre Identität nicht verlieren kann.

2. Hat Severus Snape etwas Schlechtes getan, als er Dumbledore tötete?

Diese Frage kann man sofort mit einem „Ja“ beantworten. Und doch zweifelt man, wenn man alle Umstände kennt: Es war doch der Wunsch von Dumbledore, von Snape getötet zu werden. Ist ein Mord immer schlecht? Einer der bedeutendsten deutschen Philosophen, Immanuel Kant (1724-1804), würde die Frage bejahen. Er plädierte für ein strenges ethisches System – wenn eine Tat wenigstens in einem Fall schlecht sein kann, dann ist sie immer schlecht. Es gibt keine Ausnahmen, die von der Situation abhängen. Seiner Ansicht nach wäre die Tat von Snape somit schlecht, ohne Rücksicht darauf, dass sie auf den Willen des Leiters von Hogwarts zurückgeht.

3. Kann man sagen, dass etwas nicht existiert, wenn es unter einer Tarnkappe ist?

Natürlich könnte man sagen, dass die Bedingung der Existenz nicht davon abhängt, ob man ein Objekt sieht oder nicht. Doch keiner von uns sieht das, was hinter der Stirn einer Person vor sich geht, und trotzdem kann man nicht sagen, dass es dort nichts gibt. In der Philosophie ist das allerdings nicht so einfach. Der irische Philosoph George Berkeley (1685-1753) meinte, dass alle Objekte einzig und allein unsere Vorstellungen sind und nichts mehr. Ein Gegenstand sei nur eine Sammlung von Empfindungen, also die Summe von Aussehen, Struktur, Geschmack, Geruch und Klängen. Wenn ich etwas nicht sehe, nicht höre, nicht rieche, nicht schmecke oder nicht fühle, dann muss ich nach Berkeley sagen, dass es nicht existiert. Wenn ich also etwas unter die Tarnkappe stecke, existiert es dann noch? Berkeley würde hier sicher verneinen.

Wie man leicht feststellen kann, ist ein bisschen Philosophie überall zu finden. Sogar in den Harry-Potter-Büchern stecken Fragen nach der Existenz oder Moral, man muss die Serie nur aufmerksam lesen. Wenn euch wieder die Lust überkommt, ein Buch von J. K. Rowling in die Hand zu nehmen, dann sucht doch einfach mal nach versteckten Fragen und versucht, sie selbst zu beantworten.



Germanistische Otrzęsiny 2014

Milena Bienert

Am 20. November 2014 organisierten das 2. Jahr der Germanistik sowie der Wissenschaftliche Kreis der Germanistikstudenten ein Kostümfest für die neuen Erstsemestler. Wie im Jahr zuvor fand es im Pub Jack statt. Die Veranstalter entschieden sich für das Motiv Märchen und Trickfilme und forderten alle auf, sich entsprechend zu verkleiden. Wir hatten eine Piratin, ein Schneewittchen und viele verschiedene Figuren aus der Märchenwelt.

Als Organisatoren dieses Festes begrüßten wir alle Studierenden mit dem Lied *Najtrudniejszy pierwszy krok* von Anna Jantar. Dann gab es zwei Wettbewerbe, an denen beide Gruppen der Studienanfänger teilnahmen. In beiden Wettbewerben arbeiteten die Studierenden in zwei Gruppen. Sie mussten die Titel von Trickfilmliedern erraten. Während des nächsten Wettbewerbs mussten die Studierenden Zungenbrecher wiederholen. Bei diesem Wettbewerb war Dr. Janusz Pociask sehr hilfsbereit. Geschenke für die Gewinnergruppe waren natürlich unentbehrlich. Sie erhielten etwas Süßes. Am dritten und letzten Wettbewerb nahmen unsere Dozenten teil. Sie wählten Studenten, mit denen sie eine komische Szene spielen mussten. Die Szenen wurden auf Polnisch dargestellt, damit sie jeder verstehen konnte. Bei diesem Wettbewerb gewannen Dr. Hanna Stypa und Gracjan Pieszko. Sie bekamen einen Korb mit Bier, Wurst, Kartoffeln und Süßigkeiten. Sie mussten eine Szene „in der Apotheke“ präsentieren und zwei Wörter verwenden, nämlich: Bettlaken und Pilzerkrankung. Die Gewinner waren sehr kreativ, aber die zwei anderen Präsentationen waren auch klasse.

Es war eine ganz gelungene Feier. Doch ohne Tanz wäre es kein gutes Fest gewesen. Sehr überraschend war die Tatsache, dass sowohl die Studierenden als auch die Dozenten tanzten und sich gut amüsierten. Wir sind schon sehr gespannt auf das nächste Studentenfest!



Paranormale Erscheinungen an unserer Uni Teil 4 – Und es waltet und siedet und brauset und zischt, wenn Wasser mit dem Prinzen sich mischt



Dennis Chraplak

Sławomir Kowalewski



Der Prinz der Dunkelheit wurde in einem Lappen gefangen und stand unter dem „Schutz“ der Wassermagier, aber jeder weiß, dass Wasser das Bindeglied aller Welten ist. Jeden Moment konnte also etwas Schreckliches passieren, das Team befürchtete das Schlimmste. Nach der langen Zeit der Unsicherheit und Angst vor der Rückkehr der Dunkelheit trafen die Waffenbrüder ihren Bekannten – den Rothaarigen Barden mit seiner Hellebarde, den sie schon seit einem Jahr nicht gesehen hatten. Er schlug vor, dass sie ihre schwarzen Gedanken aufgeben und mit ihm in die Sommerferien fahren sollen. Nach kurzer Überlegung, gelangweilt durch die Langeweile, gaben sie ihm Recht und fuhren durch das Portal 211b ins Land der besten Trünke. Nach dem langen abendlichen Praktizieren der Alchemie-Kunst bei Professor Humulus Lupulus gingen sie schlafen. Plötzlich, um 3:33 Uhr, wachte der Schamane S. mit einem Schrei auf. Das ganze Team, mitsamt dem Rothaarigen Barden, sprang aus den Zelten, bereit zum Kampf. Es stellte sich heraus, dass der Schamane eine Vision gehabt hatte.

Die schlimmsten Vermutungen verwirklichteten sich. Während des täglichen Rituals eines Wassermagiers am Abgrund-Brunnen war es zu einem Unfall gekommen. Das Lappen-Gefängnis des

